

MARTIN LUTHER IN NEUER MARXISTISCHER SICHT

Zur Lutherbiographie von Gerhard Brendler

Von Bernhard Lohse

Die zahlreichen Gedenkveranstaltungen im Jahre 1983 anlässlich der 500. Wiederkehr von Luthers Geburtstag, die besonders in den beiden deutschen Staaten abgehalten wurden, haben auch einer breiteren Öffentlichkeit die bedeutsame Tatsache bewußt gemacht, daß in der DDR Luther auch von marxistischer Seite intensiv studiert und gewürdigt wird. Unter den zahlreichen Veröffentlichungen, die von marxistischen Historikern im Jubiläumsjahr des Reformators herausgebracht worden sind, dürfte die Lutherbiographie von Gerhard Brendler¹ die größte Beachtung verdienen. Bislang hatte es nur einen einzigen Versuch einer marxistischen Lutherbiographie gegeben, nämlich denjenigen von Gerhard Zschäbitz², der jedoch nicht zum Abschluß gelangt war. Da Brendler auch den alten Luther würdigt, obwohl seine Darstellung ihr Schwergewicht in der Schilderung des jungen Luther hat, ist sein Buch in gewisser Weise die erste marxistische Lutherbiographie. Auch insofern markiert dieses Werk einen neuen Abschnitt marxistischer Lutherforschung, als Brendler ausführlicher und gründlicher als irgendein anderer marxistischer Historiker vor ihm auch Luthers Theologie in seine Darstellung einbezogen hat. Schließlich ist die Lutherdeutung, welche Brendler vertritt, als ganze aller Aufmerksamkeit wert. Die Lektüre seines spannend geschriebenen Buches, bei dem man freilich den wissenschaftlichen Apparat und die Auseinandersetzung mit anderen Meinungen vermißt, ist auf jeden Fall lohnend.

¹ Gerhard Brendler, *Martin Luther. Theologie und Revolution*. Berlin(-Ost) VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1983; zugleich Köln Pahl-Rugenstein 1983. 452 Seiten. Ln. DM 24.80. Zitate aus diesem Buch sind im Text in Klammern belegt worden, ohne daß der Titel eigens genannt wird.

² Gerhard Zschäbitz, *Martin Luther. Größe und Grenze. Teil 1 (1483–1526)*, Berlin(-Ost) 1967. Zschäbitz starb 1970 durch Freitod. So hat er den zweiten Band nicht mehr vorlegen können.

Um Brendlers Lutherbild recht zu würdigen, ist ein kurzer Blick auf die Geschichte der marxistischen Lutherauffassung notwendig.

Das Bild, welches man sich marxistischerseits lange Zeit von Luther machte, konnte verständlicher Weise nicht in ruhiger, unvoreingenommener Forschung gewonnen werden, sondern stand im 19. sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in engem Zusammenhang mit den harten politischen, gesellschaftlichen und kriegerischen Auseinandersetzungen um Marxismus und Kommunismus. Die von Marxisten vertretenen Lutherauffassungen sind darum zunächst weithin Gegenentwürfe gewesen und können insofern nur in steter Konfrontation mit dem damals vorherrschenden konfessionellen und nationalen oder nationalistischen Lutherbild gewürdigt werden. Zu einer eigenen Lutherforschung sind Marxisten damals so gut wie nicht in der Lage gewesen. Von daher wird man für manche sehr einseitigen Urteile über Luther, auch wenn man sie nicht billigen kann, ein gewisses Verständnis aufbringen können³.

Noch nach dem zweiten Weltkrieg wirkte die ältere Sicht nach. In seinem Buch »Der Irrweg einer Nation. Ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte« (zuerst 1946; 8. Aufl. 1960), das in der damaligen sowjetischen Besatzungszone und auch noch in den ersten Jahren der DDR von erheblichem Einfluß auf das Geschichtsbild war, hat Alexander Abusch Luther als die größte geistige Figur der deutschen Gegenrevolution für Jahrhunderte hingestellt. Luther erschien hier als nationaler und sozialer Verräter, als Totengräber der Freiheit und – wie schon bei Engels – als »Fürstenknecht«.

³ Folgende Übersichten über die neuere marxistische Luther- und Reformationsdeutung seien genannt: Rainer Wohlfeil: Das wissenschaftliche Lutherbild der Gegenwart in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik. Ein Vergleich, Hannover 1982; ders.: Das wissenschaftliche Lutherbild in beiden deutschen Staaten, in: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für Fragen der DDR und der Deutschlandpolitik 16, 1983, 1140–1158; ders.: Das gewandelte Lutherbild in der DDR, in: Una Sancta. Zeitschrift für ökumenische Begegnung, Sonderdruck: Welchen Luther feiern wir? Meitingen/Freising 1984, 40–52; Rainer Postel: Zum Wandel des Lutherbildes in der DDR, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik. Beiträge und Nachrichten für die Unterrichtspraxis 11, 1983, 25–34. Ausführlicher ist die Übersicht bei Siegfried Bräuer: Martin Luther in marxistischer Sicht von 1945 bis zum Beginn der achtziger Jahre, Berlin(-Ost) 1983. Eine knappe Darstellung von marxistischer Seite liegt vor von Günter Vogler: Der Platz Martin Luthers in der Geschichtsschreibung der DDR, in: Martin Luther in beiden deutschen Staaten, hg. von der Politischen Bildungsstätte Helmstedt e. V., Helmstedt s. a. (1983), 49–68.

Die Wandlung des marxistischen Lutherbildes kommt vielleicht besonders nachdrücklich in der Tatsache zum Ausdruck, daß Abusch 1980 Mitglied des staatlichen Martin-Luther-Komitees der DDR wurde und insofern die »Martin-Luther-Ehrung der DDR« mit getragen hat. Freilich hat es schon in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg auch unter Marxisten andere Stimmen gegeben, die Luther positiver würdigten. Monolithisch ist die marxistische Luthersicht bei aller Gemeinsamkeit im Grundsätzlichen zu keiner Zeit gewesen.

In den fünfziger Jahren begann die marxistische Geschichtswissenschaft, sich der Reformation und dem Bauernkrieg zuzuwenden. Erst seit dieser Zeit gibt es also eine wissenschaftliche Beschäftigung von Marxisten mit Luther und den anderen Reformatoren. Dabei hat allerdings zunächst und teilweise noch bis zum Jubiläum des Bauernkriegs im Jahre 1975 Thomas Müntzer im Vordergrund des Interesses gestanden. In Müntzer meinte man, einen frühen Vorkämpfer kommunistischer Ideen zu haben. Ohne Frage ist die Sicht Luthers, die von da aus entworfen wurde, noch auf längere Zeit auch in der marxistischen Reformationsforschung einseitig gewesen. Mindestens wurden wesentliche Aspekte von Luthers Werk ausgeblendet, wenn Luther nur von seiner Auseinandersetzung mit Müntzer her in den Blick genommen wurde. Gleichwohl muß man sagen, daß in den fünfziger Jahren die wissenschaftlichen Grundlagen der marxistischen Deutung der Reformation erarbeitet wurden, die trotz mancher Wandlungen in der Lutherdeutung bis heute für die marxistische Sicht der Reformation bestimmend sind. Insbesondere handelt es sich um die Auffassung, daß die Reformation ein wichtiger Teil der sogenannten frühbürgerlichen Revolution sei, die etwa 1476 eingesetzt und ihren Höhepunkt im Bauernkrieg von 1525 gehabt habe. Reformation und Bauernkrieg werden also letztlich als verschiedene Phasen eines einheitlichen Prozesses verstanden, bei welchem der Gesichtspunkt der »Revolutionsqualität« maßgebend ist. Anders ausgedrückt: die Reformation wird vorwiegend unter dem Aspekt betrachtet, welche emanzipatorischen Wirkungen von ihr ausgegangen sind. Die Theologie Luthers oder, anders gesagt, das »Wollen« des Reformators tritt ganz zurück hinter den Wirkungen, die von ihm tatsächlich ausgegangen sind.

Die Lutherbiographie von Zschäbitz, die 1967 erschien, markiert in gewisser Weise eine Wende. Luther wird hier als Mensch der Gesellschaft des 16. Jahrhunderts geschildert. Diese Epoche sei eben die der frühbürgerlichen Revolution gewesen. Inmitten der damaligen Klassenkämpfe sei Luther der Repräsentant oder ideologische Führer des Besitzbürgertums gewesen. »Luthers subjektives Wollen blieb auf ein religiös-theologisches Ziel gerichtet. Sein objektives Wirken aber griff lenkend und leitend in die Bewegung und Strömung einer revolutionären Gesellschaft ein, der er auch als Geistlicher

verhaftet blieb.«⁴ Bei den Wittenberger Unruhen 1521/1522 und vollends während des Bauernkrieges sei Luther dann gezwungen worden, zu den Klassenkämpfen seiner Zeit Stellung zu nehmen. Zschäbitz zeichnet Luthers Äußerungen hierzu sorgfältig nach und warnt auch davor, von späterer Warte aus Wunschvorstellungen in die Konflikte einer vergangenen Zeit hineinzutragen. Ja, er nimmt Luther sogar in Schutz gegen die traditionellen marxistischen Vorwürfe, er sei ein Fürstenknecht oder ein Verräter der Bauern gewesen. Gleichwohl bemüht sich Zschäbitz um den Nachweis, daß Luthers Standpunkt und auch seine Stellungnahmen klassenbedingt gewesen seien. Vorwärtsweisend ist jedoch gerade für die weitere marxistische Lutherforschung, daß Zschäbitz an ein bedeutendes Leninwort erinnerte: »Historische Verdienste werden nicht danach beurteilt, was historische Persönlichkeiten, gemessen an den heutigen Erfordernissen, nicht geleistet haben, sondern danach, was sie im Vergleich zu ihren Vorgängern Neues geleistet haben.«⁵

Für die weitere Entwicklung der marxistischen Luther- und Reformationforschung wurden die Beschlüsse des VIII. Parteitag der SED vom Juni 1971 wichtig. Damals wurden die Aufgaben für die weitere Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft gestellt. Dabei sollte die Geschichtswissenschaft die geschichtliche Entwicklung in Verbindung mit den weltgeschichtlichen Entwicklungsprozessen untersuchen. Die verstärkte Hinwendung zur Geschichte sowie die Herausarbeitung neuer Auffassungen nicht nur über Luther, sondern auch etwa über Friedrich den Großen geht also auf diesen SED-Parteitag zurück. Die intensiver gewordene Lutherforschung seither sowie die Martin-Luther-Ehrung im Jahre 1983 entspringt also nicht einer Einzelinitiative von irgendeiner Seite, sondern stützt sich auf die planmäßig ausgebaute Arbeit der SED. Dabei ist wichtig, daß die marxistische Geschichtswissenschaft sich mit der SED in weltanschaulicher Hinsicht auf gemeinsamem Fundament weiß, daß aber die im marxistischen Sinne gegebene »Parteilichkeit« keineswegs im Einzelnen zu einer Gängelung der Historiker führen muß, sondern durchaus eine gewisse Bandbreite unterschiedlicher Auffassungen zuläßt. Die Kategorie des »Fortschritts« gestattet dabei gerade im Blick auf Luther bei aller Kritik seines »klassengebundenen« Standpunkts doch eine im ganzen positive Würdigung.

Für denjenigen, der die politische Entwicklung der DDR und die von Marxisten vorgelegten Arbeiten aufmerksam verfolgt, konnte die Ankün-

⁴ Zschäbitz, a.a.O. (Anm. 2), 66.

⁵ Zschäbitz, a.a.O., 6. W. I. Lenin: Zur Charakteristik der ökonomischen Romantik, in: Werke, Bd. 2, Berlin(-Ost) 1963, 180.

digung, daß ein staatliches Martin-Luther-Komitee in der DDR unter Vorsitz des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker die staatlichen Lutherfeiern der DDR vorbereiten solle, nicht eine völlige Überraschung sein, obwohl die Intensität und der Umfang der Luther-Gedenkveranstaltungen der DDR mit Recht Aufsehen erregten. In seiner Ansprache bei der Konstituierung dieses Komitees am 13. Juni 1980 hat Honecker u. a. geäußert: »Indem Luther zum Kampf antrat und formulierte: ›Die Kirche bedarf einer Reformation‹, löste er zugleich eine Bewegung aus, die dem gesellschaftlichen Fortschritt diente. Von der einmal bezogenen Position ging er weiter, gab Antworten auf die drängenden Fragen seiner Zeit. Die höchste weltliche Autorität, der Kaiser, stellte sich gegen ihn. Damit bedeutete die Fortsetzung des Kampfes für Luther, das Leben aufs Spiel zu setzen. Die Standhaftigkeit, die er nun bewies, blieb in den deutschen Landen Jahrhunderte unvergessen . . . Das Volk griff Luthers Ideen auf, verband sie mit weiterführenden, radikaleren sozialen und politischen Forderungen. In einer breiten antifeudalen Bewegung führten sie zu jenen revolutionären Konsequenzen, die im deutschen Bauernkrieg 1524/1525 gipfelten und weit über das hinausgingen, was Luther gewollt hatte. Die Reformation und der deutsche Bauernkrieg, die in ihrer Einheit die erste bürgerliche Revolution bilden, nehmen in unserer Geschichte einen herausragenden Platz ein.«⁶

Bei der Konstituierung des staatlichen Luther-Komitees der DDR hat der Historiker Horst Bartel, der inzwischen im Juni 1984 früh verstorben ist, auf eine Reihe wichtiger Forschungsaufgaben hingewiesen, die in Angriff genommen werden müßten. Insbesondere gelte es, »den Zusammenhang von Theologie und der Ideologie verschiedener gesellschaftlicher Klassen, Schichten und Gruppen in empirischer Forschung und theoretischer Verallgemeinerung zu erfassen«; dabei komme es darauf an, »sowohl das Eigenleben und die Selbständigkeit der Theologie als auch deren Einbindung in die Traditionen und in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der Zeit zu verdeutlichen.«⁷

Besondere Beachtung haben dann die »Thesen über Martin Luther« gefunden, die von einer Arbeitsgruppe von Gesellschaftswissenschaftlern der Akademie der Wissenschaften der DDR und von Universitäten unter Leitung von Horst Bartel 1981 veröffentlicht wurden. Hier heißt es u. a.: Der entscheidende Anstoß zur Reformation der Kirche kam »nicht von den

⁶ Erich Honecker, Unsere Zeit verlangt Parteinahme für Fortschritt, Vernunft und Menschlichkeit, in: Martin Luther und unsere Zeit. Konstituierung des Martin-Luther-Komitees der DDR am 13. Juni 1980 in Berlin, Berlin(-Ost)/Weimar 1980, 13 f.

⁷ Horst Bartel, Die Rolle Martin Luthers in der deutschen Geschichte, ebd (wie Anm.6), 37.

Humanisten und ihrem weltberühmten Haupt Erasmus von Rotterdam, von dem ihn die gebildeten Zeitgenossen erwarteten, sondern von dem bis dahin fast unbekanntem Mönch Martin Luther. Er führte diesen Angriff und begründete durch sein neues Verständnis der Beziehungen zwischen Mensch und Gott – der Rechtfertigung des Menschen vor Gott allein durch den Glauben – einen neuen Kirchenbegriff, der die Grundlagen der alten Kirche geistig überwand und deren Struktur und Machtausübung insgesamt in Frage stellte. Er verband die auf die Bibel gestützte Kirchenkritik mit politischen, sozialen und ökonomischen Forderungen.«⁸ Mit seiner Kritik an den kirchlichen Mißständen und am Papsttum schuf Luther »theologische Grundlagen für die Herausbildung einer reformatorischen Ideologie, die unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen revolutionäre Wirkung erlangte; denn Reformation bedeutet nicht nur eine Reform der Kirche, sondern eine mehr oder weniger weitgehende Veränderung der Gesellschaft. Dieses Fundament zäh und unbeirrt verteidigt zu haben, ist jene persönliche Leistung Martin Luthers für die Entfaltung der frühbürgerlichen Revolution, die ihm von seinen Gegnern immer wieder abgenötigt wurde.«⁹ Allerdings geriet Luther »in den Widerspruch . . . zwischen seiner Rolle als Initiator einer breiten, alle oppositionellen Klassen und Schichten einbeziehenden revolutionären Bewegung und seiner eigenen begrenzten Zielstellung, die letztlich in seiner bürgerlich-gemäßigten, auf das Landesfürstentum orientierten Klassenposition begründet war.« Darin soll »Luthers Tragik« bestanden haben¹⁰.

Die »Thesen« waren ursprünglich offenbar als Richtlinie für die Gestaltung des Lutherjubiläums im Rahmen der staatlichen Feiern in der DDR gedacht. Inzwischen zeigt sich freilich, daß die »Thesen« unter marxistischen Historikern nicht ganz einheitlich verstanden werden; an manchen Stellen finden sich unterschiedliche Auffassungen. Zudem gibt es auch in der DDR von theologischer Seite Kritik, die auch Beachtung gefunden hat¹¹. Bedeutsam ist ferner, daß 1981 ein Gesprächskreis zu tagen begonnen hat, in dem fünf marxistische Historiker (Horst Bartel, Gerhard Brendler, Adolf Laube, Max Steinmetz, Günter Vogler) und fünf evangelische Theologen (Friedrich de Boor, Siegfried Bräuer, Helmar Junghans, Martin Seils, Joachim Rogge) in offenem Austausch wichtige Fragen der Luther- und Reforma-

⁸ Thesen über Martin Luther. Zum 500. Geburtstag, in: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus 36, 1981, 890–903, hier 891.

⁹ Ebd 892.

¹⁰ Ebd 896.

¹¹ Eine knappe Übersicht hierüber gibt Wohlfeil, in: Una Sancta, Sonderdruck (s. o. Anm. 3).

tionsforschung erörtert haben. Als Ergebnis wird man keineswegs eine Nivellierung der Differenzen zwischen marxistischer und theologischer Lutherdeutung erwarten können. Immerhin ist doch offenkundig durch diese Gespräche wenigstens auf hoher Ebene das gegenseitige Verständnis und der Respekt vor der Auffassung des anderen gewachsen. Zudem hat man wohl auf beiden Seiten erkannt, daß sich die Methoden nicht unbedingt ausschließen müssen, sondern daß es zu einer Art Arbeitsteilung kommen kann. Marxistischerseits hat man deswegen die eigene, traditionelle Auffassung von der Religion nicht preisgegeben; aber man ist doch jetzt bereit, etwa für die Reformationszeit der Religion ein gewisses Eigenleben zuzugestehen, sofern sie die Bewußtseinsform jener Epoche war. Dieses begrenzte Entgegenkommen von seiten der marxistischen Weltanschauung kann einem Theologen selbstverständlich nicht genügen, weil letztlich noch immer der Bereich der Religion ausschließlich den subjektiven Faktoren zugezählt wird. Allerdings erleichtert diese vorsichtige Konzession das Gespräch zwischen Marxisten und Nicht-Marxisten doch nicht unbeträchtlich.

II.

Brendler, der seit langem als marxistischer Historiker sich mit der Reformationszeit befaßt hat¹² und insofern auf Grund seiner eigenen Forschungen für die Aufgabe einer Lutherbiographie besonders gut gerüstet war, hat sich im Sinne der Forderung von Bartel (s. o. bei Anm. 7) die Mühe gemacht, auch den Zusammenhang zwischen »Theologie« und »Ideologie« zu untersuchen. Zu diesem Zweck hat Brendler Luthers Schriften aus der Frühzeit vollständig gelesen. Man spürt es seiner Darstellung an, daß sie aus gründlicher Kenntnis auch der Theologie Luthers geschrieben ist. Insofern findet man in Brendlers Lutherbiographie den neuesten Stand der marxistischen Sicht Luthers, zugleich aber auch des Gespräches zwischen Marxisten und Theologen.

In seinem Vorwort führt Brendler aus, daß Gerhard Zschäbitz seinerzeit sich auf das gesellschaftliche Umfeld Luthers konzentriert habe, um die »Wirkungsbedingung« und den »Erklärungsgrund« für das Handeln des Reformators zu erfassen. Da dies hinreichend und ausführlich durch Zschäbitz und andere marxistische Historiker geschehen sei, habe er sich in den diesbezüglichen Partien kurzfassen und sich mehr Luthers geistiger Entwicklung und seinem individuellen Verhalten zuwenden können (7). Weiter

¹² Besonders wichtig ist seine Arbeit: Das Täuferreich zu Münster 1534/35, Berlin(-Ost) 1966.

betont Brendler, daß eine historische Persönlichkeit gewiß aus ihren Wirkungsbedingungen heraus zu verstehen sei, aber doch niemals auf sie zu reduzieren sei. »Martin Luther war nicht nur ein Echo aus seiner Zeit; er trat ihr mit eigener Stimme entgegen und brachte sie eben dadurch voran. Er dachte als Theologe und handelte als Intellektueller im Fürstenstaat unter den Bedingungen seiner Zeit, die von der ersten Revolution auf deutschem Boden gekennzeichnet war. . . . Wenn wir ihn verstehen wollen, dann sollten wir ihm glauben, daß er die Probleme hatte, von denen er sprach, und daß er es so meinte, wie er es sagte. Er war und blieb eine problemgeladene und problemschaffende Symbolfigur deutscher und europäischer Geschichte. Wer ihn befragt, sollte seine Antworten auch als Fragen an sich selbst und das eigene Verständnis vom Menschsein in der Geschichte gelten lassen« (7f.). Brendlers Biographie ist von Anfang bis Ende im Geist einer solchen Aufgeschlossenheit geschrieben. Es findet sich in ihr keine billige Kritik an dem Reformator, obwohl Brendler, wie es jeder Biograph in der einen oder anderen Weise tun wird, auch auf die Zeitbedingtheiten und die Grenzen Luthers hinweist.

Auch bei Brendler hat der junge Luther mehr Aufmerksamkeit erfahren als der alte. Von den fünfzehn Kapiteln behandeln die ersten zwölf die Zeit bis zum Ende des Bauernkriegs; lediglich die drei letzten Kapitel sind den Jahren nach 1525 gewidmet, in denen es u. a. zum Abendmahlsstreit kam und in denen Luther, was sein privates Leben betrifft, Ehemann und Hausvater war. Brendlers anschauliche Schilderung von Luthers Lebensweg braucht hier nicht im einzelnen gewürdigt zu werden. Sie ist durchweg aus den Quellen geschöpft, zuverlässig, dabei durch Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse gerade auch für den Theologen nützlich und informativ. Besonderes Interesse verdienen jedoch einmal die Schilderung der Theologie des jungen Luther, sodann die Nachzeichnung des Konfliktes mit Rom sowie mit den Leuten von dem »linken Flügel der Reformation« und schließlich die Würdigung des alten Luther.

Das zweite Kapitel, welches den Jahren von 1513 bis 1516 gewidmet ist, also die Zeit der ersten Psalmenvorlesung und der Römerbriefvorlesung behandelt, trägt die Überschrift: »Der Lehrer der Heiligen Schrift. Auf der Suche nach den Gründen des Glaubens.« Hier liest man, daß Luthers Denken und Studieren konzentriert war auf die Heilige Schrift als Gottes Offenbarung. »Sie wollte er erkennen und zur Sprache bringen. Wenn wir ihm dies nicht glauben, können wir ihn nicht verstehen. Ihm glauben, um ihn zu verstehen, heißt nicht, seinen Glauben teilen, wohl aber, diesen Glauben kennen und als Zentrum seiner Persönlichkeit anerkennen. Die Offenbarung Gottes in der Bibel war das Thema seines Lebens. Zu ihr zog es alle seine Gedanken hin und von ihr gingen sie aus. Daß sie dabei nicht stehen-

blieben und vom Gottesglauben aus so ziemlich alles mitbedachten, was in der damaligen Gesellschaft von Belang war, macht sie geschichtsträchtig und zu einem Teil von Weltsicht und Ideologie« (53). Sorgfältig arbeitet Brendler heraus, wie in der Römerbriefvorlesung von der neuen Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium her die Ansätze zu einer prinzipiellen Kirchenkritik begegnen. Die radikale Frage nach dem Heil und der Rechtfertigung mußte die Kirchendisziplin untergraben.

Wichtiger ist aber, was Luther betrifft, die Erkenntnis der radikalen Verlorenheit des Menschen und des Angewiesenseins auf die göttliche Barmherzigkeit. »Hier wird der Glaube, der sich damit (scil. mit dem richtenden Gott) abfindet, zum Kichern des Satans, das falsche Vertrauen auf Gott zum Triumph des Widersachers. Der Strohalm der Demut vergeht im Feuer der Hölle. Was bleibt und aus dem Entsetzen herausführen kann, ist der nackte und durch nichts als Worte in der Bibel belegte Glaube daran, daß auf einen Karfreitag das Ostern folgt, auf den Kreuzestod die Auferstehung. Hier helfen keinerlei Vernünfteleien und Begriffskrücken der Philosophie mehr, das muß geglaubt werden ohne Wenn und Aber, sonst reduziert sich der Bericht auf eine interessante Tragödie aus der Antike. Diese zweite Lesart ist nicht schlecht und für eine immer größer werdende Zahl von Menschen in der Gegenwart die allein noch annehmbare; für Luther jedoch kam sie nicht in Frage. Auch als Theologe mit breiter philosophischer Bildung blieb er gläubiger Christ. Wo die Philosophie den Glauben störte, tat er sie beiseite. Und wo die Theologie dem Glauben nicht genügte, da gestaltete er sie um und schuf sie neu.« (69). Diesen Sätzen spürt man an, daß ihr Verfasser bei aller Distanz doch von Luthers Glaubensgewißheit beeindruckt ist. Das, was Luther zu vertreten hat, ist ein Glaube, der sich allein auf das Wort stützt und keine anderen Sicherungen hat. Eben deswegen kann dieser Glaube auch nicht mit Beweisen der Vernunft widerlegt werden. Aber es gibt dieselbe Sache, welche der Glaube verkündet, nun auch in säkularer Gestalt; in dieser verwandelten Form bleibt die Sache des Christentums auch für den Nicht-Christen bedeutsam. Distanz und Nähe, Widerspruch und Zustimmung sind hier in eigenartiger Weise miteinander verschränkt und verknüpft.

Freilich führt diese zwiespältige Form der Stellur nnahme an manchen Stellen zu gravierenden Verzeichnungen. Dies gilt besonders für Brendlers Interpretation der Auffassung von der Sünde. Nachdem zunächst einige wichtige Aspekte von Luthers reformatorischer Neu-Interpretation der Sünde und des Glaubens geschildert worden sind, macht Brendler den Versuch einer Übertragung in heutiges Denken und Reden: »Fassen wir diesen Grundgedanken Luthers einmal in säkularisierter Form, so heißt das: Gebt dem Menschen ein neues Bewußtsein seiner selbst und seiner Stellung in

der Welt, und er wird von innerer Qual befreit so handeln, daß die Menschheit zu sich selbst zurückfindet. Die Entfremdung des Menschen von Gott, die Sünde, ist nur die theologische Fassung von dem, was wir mit Karl Marx die Entfremdung des Menschen von seinem Gattungswesen nennen. Freilich ist diese Fassung von einem mythologischen Rankenwerk umgeben, das man sich nicht ohne weiteres wegdenken soll, aber von seinen historischen Ursprüngen her verstehen kann, dann aber auch in seinem poetischen Glanze genießen darf. Christliche Theologie ist systematisierte Dichtung über Wesen und Weg des Menschen; Martin Luther einer ihrer Meistersinger« (71 f.). Man mag hier über das »Rankenwerk« und das Verhältnis von Poesie und Theologie einmal hinwegsehen: die Auffassung von der Sünde kann so, wie sie hier wiedergegeben wird, nicht akzeptiert werden. Sünde ist nach christlichem Verständnis der Versuch des Menschen, sich an die Stelle Gottes zu setzen. Sünde meint, daß der Mensch Gott nicht seinen Gott lassen will, sondern Schöpfer und Geschöpf vertauscht und darum sich selbst überhebt. Gewiß kann auch ein Christ von dem, was Marx über die Entfremdung des Menschen sagt, viel lernen. Man kann in dieser Entfremdung sicher auch eine Ausdrucksform der Sünde erblicken. Aber es ist vom christlichen Glauben her nicht möglich, Sünde lediglich als Entfremdung zu verstehen, die dann durch eine Überwindung dieser Entfremdung wirklich aufgehoben werden könnte. An dieser wichtigen Stelle kommt die marxistischerseits früher vertretene Auffassung doch wieder zum Vorschein, daß die Religion überhaupt und das Christentum insbesondere etwas Zeitbedingtes seien, das durch den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft endgültig überwunden werden könne. Wer heute dieser Ansicht huldigt, muß sich freilich mit der Tatsache auseinandersetzen, daß es bisher in keinem der kommunistischen Staaten zu einem »Absterben« der Religion gekommen ist, daß die Religionen und insbesondere die christlichen Kirchen vielmehr trotz zahlreicher Einschränkungen und auch Bedrückungen in manchen sozialistischen Ländern eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen sind. Was Sünde und Glaube, Verlorenheit und Heilszuversicht betrifft, so dürfte die marxistische Terminologie nicht in der Lage sein, deren Bedeutung angemessen zum Ausdruck zu bringen. Allerdings möchte man annehmen, daß hier marxistischerseits vielleicht doch in Zukunft eine größere Aufgeschlossenheit für solche christlichen Vorstellungen möglich sein sollte. —

Was den Konflikt mit Rom angeht, der 1517 ausbrach und bald eine Fülle verschiedener Fragen betraf, so arbeitet Brendler klar heraus, daß es Luther nicht um eine Veränderung der Gesellschaft, sondern um die rechte christliche Lehre zu tun war. Die Phasen dieses Konfliktes werden in den Kapiteln vier bis sieben unter folgenden Überschriften behandelt: 4. »Aus reiner

Liebe zur Wahrheit. « Mit dem Glauben gegen die Betrüger des Volkes. Oktober 1517 – März 1518«, 5. »Man wird mich wohl einen Ketzer heißen.« Mit dem Glauben gegen die Macht der Autoritäten. April 1518 – Januar 1519«, 6. »Jede Stadt soll ihren Bischof haben.« Die Leipziger Disputation und die neue Auffassung vom Wesen der Kirche. Das Jahr 1519«, 7. »Mit dem Adel gegen Rom. Die Reformationsprogrammatische von 1520.« Nach Brendler ist es also letztlich das Verständnis von der Kirche, das kontrovers war. Das ist sicher insofern richtig, als es hier zum Bruch kam und auch kommen mußte. Und diese Bruchstelle markiert naturgemäß den historischen Einschnitt nicht nur für die Reformation, die nun auch äußerlich Gestalt anzunehmen begann, sondern auch für andere gesellschaftliche Kräfte, die durch den Streit zwischen Luther und Rom freigesetzt wurden und nun eigene Ziele verfolgen konnten.

Die Ausweitung des Konflikts um Luther wird von Brendler nun – ähnlich wie vorher schon Luthers Sündenauffassung – in den gesellschaftlichen Kontext eingezeichnet, wobei das Ergebnis dieser Deutung die marxistische These von der frühbürgerlichen Revolution ist: »Sein (scil. Luthers) Anstoß hatte eine Schwingung im Gesellschaftssystem hervorgerufen, die sich in Zustimmung, Ablehnung und kritischer Prüfung äußerte und sich zu immer größerer Amplitude aufschaukelte. Individuelles amalgamierte sich mit Gesellschaftlichem und umgekehrt. Die Theologie wurde revolutionär und die Revolution theologisch. Im Rückblick vom Heute aus, Erfahrung und Bild proletarischer und bürgerlicher Revolutionen im Auge, können wir das, was sich in den nächsten Jahren daraus entwickelte, als frühe Form einer bürgerlichen Revolution bzw. als frühbürgerliche Revolution deuten« (125). Der Thesenanschlag, an dem Brendler trotz der Zweifel um dessen Historizität festhalten möchte, sei das »auslösende Moment für eine Bewegung, die mehr als Aufstände und Unruhen zuwege brachte, indem sie im Klassenkampf gewaltsam dauerhafte Veränderungen einleitete und den bürgerlichen Kräften einen größeren Spielraum in der Gesellschaft verschaffte« (ebd.). Dies sei für den marxistischen Begriff der bürgerlichen Revolution das Wesentliche.

Die marxistische These, daß Reformation und Bauernkrieg die sogenannte frühbürgerliche Revolution ausmachen, kann hier nicht weiter erörtert werden. Diese These wird von Brendler hier wie an anderen Stellen nur knapp erwähnt; sie steht jedoch im Hintergrund seiner Lutherdeutung und hat insofern erhebliches Gewicht. Die These von der frühbürgerlichen Revolution ist jedoch nach wie vor umstritten und wird von nicht-marxistischen Historikern aus mancherlei Gründen so gut wie durchweg abgelehnt. Es handelt sich bei der These von der frühbürgerlichen Revolution um ein Deutungsschema, dessen Berechtigung erst noch nachgewiesen werden

müßte und das jedenfalls bislang nicht ohne erhebliche Gewaltsamkeiten den verschiedenen Entwicklungstendenzen der Epoche des späten 15. und des frühen 16. Jahrhunderts übergestülpt wird¹³. Im Blick auf Luther ist besonders problematisch, daß die religiös-theologischen Fragen, um die es ihm ging und um die er stritt, letztlich nur unter dem Aspekt ihrer Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Bereich gesehen werden. –

Das Lutherbild, wie Brendler es zeichnet, gewinnt weiter sein besonderes Profil in der Schilderung des Kampfes mit dem sogenannten linken Flügel der Reformation. Auch hier verbindet Brendler in seiner Schilderung der Auseinandersetzungen die Wiedergabe der theologischen Argumente mit einer Einordnung in die Geschichte der frühbürgerlichen Revolution. Luther, so liest man hier, wuchs je länger umso mehr in seine Gesellschaft hinein und eignete sich im gleichen Maße »einen Blick ›von oben‹ an«; Müntzer hingegen blickte mehr und mehr »von unten nach oben.« »Luther wurde zum Synonym für die ›Reformation von oben‹, Müntzer zur Symbolfigur der ›Reformation von unten‹, der Volksreformation. Beides, die Reformation von oben wie die von unten, sind Elemente der frühbürgerlichen Revolution. Luther hatte die frühbürgerliche Revolution ausgelöst. Darin war er Müntzer voraus- und vorangegangen und hatte ihm objektiv den Weg bereitet. Nachdem ein Luther gesprochen hatte, konnte ein Müntzer nicht schweigen.« Brendler sieht hier sogar eine echte geschichtliche Dialektik: »Geschichtlich gehören Luther und Müntzer zusammen. Einer ist ohne den anderen nicht möglich und gerade für die Zeit, in der ihr Gegensatz manifest wurde, auch nicht erklärbar« (322).

Diese Sätze bieten eine sehr zugespitzte Sicht des Unterschiedes oder Gegensatzes zwischen Luther und Müntzer. Es ist gewiß nicht zu bestreiten, daß im Ergebnis Luther für eine von den Landesherren getragene Reformation steht, während Müntzer gegen Ende seines kurzen Lebens verkündete, daß den Fürsten, wenn sie sich nicht an die Spitze des apokalyptischen Geistchristentums stellen, das Schwert genommen werden soll¹⁴. Aber zunächst einmal ist der Gegensatz zwischen Luther und Müntzer ein theologischer: Unterschiede gibt es in der Auffassung von der Schrift, vom Gesetz, vom Evangelium sowie vom Glauben und der Rechtfertigung. Was Luther betrifft, so dürfte es wichtig sein, daß sich in seiner Haltung zur

¹³ Eine gute Auswahl wichtiger Veröffentlichungen hierzu bietet der Band: *Reformation oder frühbürgerliche Revolution?* hg. von Rainer Wohlfeil, in: *Nymphenburger Texte zur Wissenschaft* 5, München 1972; s. auch die neueren Veröffentlichungen von Wohlfeil (oben Anm. 3).

¹⁴ Thomas Müntzer: *Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe*, in: *Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte* XXXIII, Gütersloh 1968, 261 f.

Obrigkeit zu keiner Zeit eine grundlegende Veränderung nachweisen läßt. Die Gedanken, wie sie 1520 in der Schrift »An den christlichen Adel« oder 1523 in derjenigen »Von weltlicher Obrigkeit« begegnen, lassen sich in Grundzügen bereits in der Römerbriefvorlesung von 1515/1516 nachweisen. Auch hier scheint es, daß in Brendlers Darstellung der theologische Dissens zu schnell in einen gesellschaftlichen, bedingt durch die unterschiedliche Interessenlage, umgeformt wird.

Berechtigt ist hingegen die Feststellung Brendlers, daß die entscheidenden Bindeglieder zwischen reformatorischer Predigt und den sozialen und politischen Problemen der Bauern die Zehntenfrage und die freie Pfarrervwahl waren (333). Recht weit gehen dann allerdings wieder die Ausführungen über Luthers Position in der sogenannten frühbürgerlichen Revolution (342 ff.). Brendler bestimmt diese Position von der Erwägung her, »für welche soziale Klasse, Schicht oder Gruppe er im Klassenkampf Partei ergriff, welche gesellschaftlichen Interessen er zum Ausdruck brachte und von welchen gesellschaftlichen Kräften seine Aktivitäten genutzt wurden« (342). Gewiß, so kann man und muß man wohl auch fragen. Aber hier geht dann leicht verloren, daß Luther lange, bevor er in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen Stellung bezog, seine Theologie aus der Schriftauslegung und im Streit mit der Spätscholastik gewonnen hatte und daß Auffassungen, wie sie von Müntzer und anderen vertreten wurden, für ihn schon längst theologisch unmöglich waren, bevor er ihre politischen Konsequenzen erkannte und erkennen konnte. Mit solchen Feststellungen soll Luther keineswegs in billiger Weise verteidigt werden. Daß die sogenannte Zwei-Reiche-Lehre bei aller Bedeutung auch ihre Schwächen hat, daß die Obrigkeitsauffassung Luthers patriarchalisch ist und der Gedanke des allgemeinen Priestertums von Luther nicht für die evangelische Kirchenverfassung hinreichend fruchtbar gemacht worden ist, muß zugegeben werden. Aber kann man die verschiedenen theologischen Positionen, wie sie um 1524/1525 in der »obrigkeitlichen« Reformation sowie bei den unterschiedlichen Richtungen des »linken Flügels« vertreten wurden, wirklich von der jeweiligen Klassenposition her ausreichend erklären? Wie sollte da etwa ein Balthasar Hubmaier eingeordnet werden, der zwar zu den Täufern gehörte, aber für eine Verbindung von Obrigkeit und Kirche eintrat, also das Freikirchentum ablehnte und theologisch weithin von den Reformatoren gar nicht so weit entfernt war? –

Wichtig ist schließlich die Sicht des alten Luther. Brendler knüpft hier an die Revision des Lutherbildes an, wie sie sich bereits bei Zschäbitz gezeigt hat. So sehr Brendler die Klassenbedingtheit von Luthers Haltung zu Obrigkeit und Bauernkrieg herauszuarbeiten bestrebt ist, so findet man doch auch bei ihm nicht mehr den früheren Vorwurf, Luther sei damals zum Fürsten-

knecht geworden. Brendler zeigt auf, daß die durch Luther herbeigeführte Reformation auch im politischen Bereich zu Änderungen geführt hat, welche selbst von der Gegenreformation nicht mehr umgestoßen werden konnten. Besonders wichtig ist die Stärkung der Macht und Autorität der Territorialstaaten. Insofern hat die Reformation ihren Beitrag zur Schwächung der kaiserlichen Zentralgewalt und zur Stärkung des landesherrlichen Partikularismus geleistet. In Brendlers Worten: Luther »verwirklicht damit ein wesentliches positives Resultat der deutschen frühbürgerlichen Revolution von europäischer Bedeutung: eine von der Gegenreformation nicht mehr rückgängig zu machende irreparable Veränderung im ideologischen Überbau der Gesellschaft. Sie ist weder geradlinig prokapitalistisch noch etwa ausgesprochen profeudal; sie fügt sich vielmehr ohne ersichtliche größere Reibflächen dem heraufdämmernden Absolutismus der deutschen Kleinstaaterei ein« (431).

In dem »Epilog« seiner Biographie zieht Brendler gleichsam die Summe. Was die Theologie des Reformators betrifft, so äußert er hier, daß man zwar auf den ersten Blick den Eindruck einer seltenen Geschlossenheit hat, daß sich aber doch bei näherem Zusehen eine tiefe Spannung, ja Gespaltenheit zeigt: aus Luthers politischem Handeln wird deutlich, »daß seine evangelische Theologie von einer obrigkeitlichen Ideologie bedrängt wird. Zwei Denkansätze liegen bei ihm im stillen Widerstreit (vielleicht sogar zwei Arten von Frömmigkeit): der eine richtet sich auf das individuelle Seelenheil, orientiert sich an Jesus und operiert mit Gnade allein und Glaube allein; der andere bedenkt die Gesellschaft, orientiert sich am Fürsten und warnt vor Aufruhr und Empörung. Der eine setzt sich prinzipiell über jegliche weltliche Autorität hinweg, der andere beugt sich ihr. Diese Spannung zwischen den beiden Denkansätzen bestimmt seine Auffassung von der Freiheit eines Christenmenschen, von den beiden Regimenten und von der Obrigkeit« (442).

Luther, so meint Brendler, habe es zwar mit seiner Theologie vermocht, die reformatorische Bewegung in Gang zu bringen; aber um »sie bis zu ihren radikalsten Konsequenzen ideologisch zu bedienen und zu rechtfertigen«, reichten seine Kräfte nicht. Gerade hier zeige sich, daß seine theologischen Auffassungen mit seiner Klassenposition korrespondierten (444). Und so schließt Brendler seine Biographie mit den Worten: »Martin Luther war ein progressiver Akteur im Prozeß der frühbürgerlichen Revolution, behaftet mit den Widersprüchen seiner Zeit, eine große Persönlichkeit der deutschen Geschichte« (445).

III.

Brendlers Lutherbiographie hat bereits ein umfangreicheres Echo gefunden. Es lohnt sich, auf einige Stimmen zu achten, die sich zu seiner Darstellung geäußert haben.

Siegfried Bräuer, evangelischer Theologe in der DDR, hat zwar noch nicht im Blick auf die Lutherbiographie, wohl aber auf Grund von etwas früher erschienenen Veröffentlichungen Brendlers betont, daß Brendler Luthers Klassenposition neu bestimmt habe; obendrein habe Brendler mit Recht davor gewarnt, im Blick auf eine Gestalt wie Luther von späterer Warte anachronistische Erwartungen zu hegen. Weiter habe Brendler deutlich werden lassen, daß er von Luthers Persönlichkeit geradezu fasziniert worden sei. Die hervorragendste Charaktereigenschaft Luthers sei nach Brendler die Besessenheit von seiner Aufgabe gewesen¹⁵.

In einer ausführlicheren Rezension hat der katholische systematische Theologe und Lutherforscher Johannes Brosseder auf die Fortschritte der marxistischen Lutherdeutung bei Brendler hingewiesen: »Die Lutherbiographie Gerhard Brendlers mit einer umfassenden Berücksichtigung von Luthers theologischem Denken führt mitten in ein Sachgespräch über den Wahrheitsgehalt christlichen Selbstverständnisses . . . Daß Brendler als Historiker, der selbstverständlich auch um die historischen Voraussetzungen und die dadurch gegebenen Grenzen von Karl Marx weiß, bei Martin Luther die Wahrheitsfrage vernommen und dargelegt hat und in einer historischen Biographie sich genötigt sah, sich ihr zu stellen, sie als Anfrage gelten zu lassen und gleichzeitig eine marxistische Antwort zu »stammeln«, das macht nicht nur die historische, sondern auch die theologische Seriosität dieser Biographie aus.«¹⁶

Der an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin lehrende marxistische Historiker Günter Vogler hat im Blick auf frühere Arbeiten Brendlers hervorgehoben, daß hier ein neues Verständnis des alten Luther begegne. Brendler habe gezeigt, daß nach dem Bauernkrieg drei Haltungen möglich gewesen seien, entweder resignierte Rückkehr nach Rom, wie es viele Humanisten taten; oder trotzig Abkapselung wie bei sektiererischen Täufern; oder der Versuch, unter den veränderten Bedingungen so viel wie möglich vom ursprünglichen Programm der Reformation beizubehalten und durchzusetzen. Luther sei diesen letzten Weg gegangen, wobei ihn die

¹⁵ Siegfried Bräuer, a.a.O. (Anm. 3), 26 f.

¹⁶ Johannes Brosseder, Wenn marxistische Historiker Luther lesen . . . Zu Gerhard Brendlers Lutherbiographie, in: Orientierung. Katholische Blätter für weltanschauliche Information Nr. 23/24, 47. Jg., Zürich 15./31. 12. 1983, 262–264, hier 264.

Überzeugung leitete, daß man die Welt im Grunde nicht ändern könne, daß man aber gleichwohl zu seiner Sache zu stehen habe. Luther wird also bei Brendler, wie Vogler betont, zur Symbolfigur des trotzigem Durchhaltens und des Sicheinrichtens in der Welt¹⁷.

Der Historiker Rainer Wohlfeil schließlich hat an Brendlers Biographie gelobt, daß Brendler über die »Thesen« von 1981 hinausgegangen und zu einer historisch-materialistisch begründeten Erklärung revolutionärer Potenzen und Wirkungen von Luthers Lehre vorgestoßen sei. Brendlers Biographie setze voraus, »daß der Theologie nicht mehr nur die Rolle einer Ideologie zugesprochen, sondern sie als Bewußtseinsform der Zeit anerkannt wird.«¹⁸ Wohlfeil fügt jedoch hinzu: »Problematisch bleibt aber u. a. weiterhin, daß hinsichtlich der geschichtsträchtigen Wirkung Luthers sein gläubenseingebunden-theologisches Wollen als subjektiver Faktor qualifiziert wird und damit zweitrangig erscheint gegenüber den objektiven Auswirkungen der »reformatorischen Ideologie.« Wohlfeil meint ferner, daß man Luthers Sozialstatus besser mit Hilfe des Begriffs der »Intelligenz« als desjenigen der »Klassenposition« bestimmen könne¹⁹.

Diesen Urteilen wird man im ganzen zustimmen können. Dabei sei hier noch besonders hervorgehoben, daß die Entwicklung der marxistischen Lutherforschung an einem wichtigen Punkt eine ganz andere Richtung nimmt als die nicht-marxistische Reformationsforschung westlicher Historiker: während westliche Historiker seit längerem immer weniger auf die Theologie Luthers eingehen und diesen Fragenkomplex so gut wie ganz den Theologen zur Bearbeitung überlassen, geht die neuere marxistische Reformationsforschung mit zunehmender Intensität gerade auch auf die Theologie der Reformatoren ein. Brendlers Lutherbiographie bezeichnet in dieser Hinsicht einen Höhepunkt. Gewiß müssen gegenüber der Art und Weise, wie hier theologische Fragen aufgegriffen werden, manche kritische Rückfragen gestellt werden; aber daß diese Thematik überhaupt aufgegriffen und hier ein sachliches Gespräch geführt wird, ist ebenso erstaunlich wie begrüßenswert. Sicher wäre diese Entwicklung in der marxistischen Geschichtswissenschaft nicht möglich gewesen, wenn man theologischerseits noch das alte konfessionelle oder nationalistische Lutherbild kultiviert hätte. Die Überwindung des nationalkonservativen Lutherbildes, wie es weithin noch bis in die Zeit um 1945 vertreten wurde, stellt für Theologie und Kirche einen ähnlich bedeutsamen Fortschritt dar wie das Ernstnehmen der

¹⁷ Günter Vogler, a.a.O. (Anm. 3), 64.

¹⁸ Rainer Wohlfeil, in: Deutschland-Archiv 1983 (Anm. 3), 1156f.

¹⁹ Wohlfeil, ebd 1157.

reformatorischen Theologie in der marxistischen Geschichtswissenschaft. Der Sachdialog muß sicher noch wesentlich weiter vorangetrieben werden; aber Brendler kommt das Verdienst zu, ihn marxistischerseits begonnen zu haben.

Prof. Dr. Bernhard Lohse, Wittenbergener Weg 40, 2000 Hamburg 56

DR. GERHARD BRENDLER (BERLIN-DDR):
»DAS NEUE MARXISTISCHE LUTHERBILD«

Von Hans-Ludwig Slupina

Am 19. Oktober 1984 sprach auf Einladung der Evangelischen Stadtakademie Düsseldorf der durch sein Lutherbuch¹ bekannte Historiker Dr. Gerhard Brendler (Berlin-DDR) über das Thema: »Das neue marxistische Lutherbild«.

Kein Wunder, daß Brendler in Düsseldorf einen Kreis gespannter Zuhörer vorfand. In eingängiger, plastischer Sprache zeichnete er das neue Lutherbild der DDR als eine Auffassung, die keiner tagespolitischen Schwenkung entspricht. So schnell könnten Historiker eben nicht schreiben; sie hätten an dem neuen Lutherbild zwanzig bis dreißig Jahre gearbeitet.

Bis 1952 habe man sich in der DDR auf Thomas Müntzer konzentriert. Zwangsläufig mußte dann Luthers Verhalten im Bauernkrieg als Verrat erscheinen. Der Vorwurf gegen Luther, er sei der Fürstenknecht gewesen, wurde später zurückgenommen.

Brendler erklärt die Überzeichnung mit der Kampfsituation der KPD in den zwanziger Jahren. Weimar und Luther seien der gleiche Gegner gewesen. Im Besitz der Macht sähe auch Geschichte anders aus. Man könnte manches komplexer und auch gelassener sehen. Luther sei nur ein Beispiel für diese Sicht. Demnächst erscheine eine Bismarck-Biographie in der DDR. Die Souveränität der DDR mache sich eben auch in der Geschichtsforschung bemerkbar. Sie sähe das als deutschen Beitrag für die sozialistische Gesellschaft an.

¹ Siehe B. Lohse in diesem Heft, S. 1 ff.